



# Mein Neustettiner Land

**Ausgabe 2 · Dezember 2005**



*Winter 2005 an der Küddowbrücke bei Eggebrechtsmühle*



## HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

**Vorsitzender und  
Heimatkreisbearbeiter:**

Dr. Siegfried Raddatz,  
Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln/Buchheim,  
Tel. 02 21-69 87 85

**Stellvertretender  
Heimatkreisbearbeiter:**

Martin Podewils, Wiekstraße 16,  
23570 Lübeck-Travemünde,  
Tel. 0 45 02-30 72 79

**Kassenwartin:**

Ilse Waldow, Knarrberg 79, 06846 Dessau,  
Tel. 03 40-61 06 21

**Kultur- und Pressereferent:**

Hans Rieck, Heinrich-Heine-Straße 4,  
17438 Wolgast, Tel. 01 78-2 61 63 04

### IMPRESSUM

**Herausgeber:**

Heimatkreisaußschuß Neustettin

**Redaktion:**

Dr. Siegfried Raddatz, Anschrift siehe oben

**Layout:**

Ulrich Ziche, Würzburg

**Fotos:**

Archiv S. 17; Gertrud Pinkosz S. 16;  
Dr. Siegfried Raddatz S. 3, 8; Guido Schlade-  
mann S. 5, 26; Tomasz Wargulak, S. 12, 21

**Gedicht Seite 4:**

Jürgen Heise, geb. 1930 in Bublitz  
Külzer Hefte 3, S. 92  
*Die Wirklichkeit erfindet mich.*  
Das Lyrische Werk 1948-93, Kiel 1994, S. 179

Zur Überweisung Ihrer Spende, *um die wir recht herzlich bitten*,  
benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger.  
HKA Neustettin, Postbank Kto. Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10

## Liebe Landsleute,

sechzig Jahre nach Ende des schrecklichen Weltkriegs ist die Welt nicht friedlicher und nicht freundlicher geworden.

Hunderttausende von Opfern und unsägliches Leid durch den Tsunami, die Flut in New Orleans, das Erdbeben in Südostasien und vor allem der Hunger in vielen Regionen der Erde.

Ist es Menschenwerk, indem wir selbst die Welt durch Erwärmung

und Verschmutzung und Ausbeutung ruinieren, oder ist es die unbeherrschbare Macht der Natur?

Erinnert man sich an den 11. September 2001 oder die Anschläge von Madrid, London und anderswo, so drängt sich aus der Sicht der Betroffenen die Frage auf: „Was haben wir euch getan, daß ihr uns so etwas antun könnt?“ Warum ist der ewige Kreislauf des Auge um Auge, Zahn um Zahn nicht zu durchbrechen –



***Kriegerdenkmal für die polnischen und russischen Gefallenen des Zweiten Weltkriegs in Neustettin***

dieses ursächliche Prinzip aller Kriege?

Der Irakkrieg hätte so nicht sein müssen. Wird durch ihn die Region friedlicher? Man möchte es hoffen und wünschen.

Die Bibel spricht eine andere Sprache: Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Die Macht aber liegt in den Händen der anderen – und so nehmen Gewalt und Gegengewalt kein Ende.

Gäbe es nicht auch die hoffnungsvollen Verheißungen, müßte man befürchten, daß wir uns langsam und dann immer schneller unaufhaltsam der biblischen Apokalypse nähern, wie unter dem Gesetz von Werden und Vergehen. Einsichten und Warnungen wachsen weltweit. Bewirken sie ein neues Handeln, ist das Vergehen noch aufzuhalten? Vielleicht können wir in unserem kleinen Lebenskreis verwirklichen, was im Neuen Testament von uns erwartet wird und so zum Weltfrieden beitragen.

DICH *Dich haben sie erschossen  
mich vertrieben  
Und nun verteidigen sie  
mit Gewehren  
dein Grab  
gegen meine Blumen.*

---

Wir in Deutschland haben seit sechs Jahrzehnten Frieden. Die europäische Einigung hat die Angst vor Kriegen auf unserem Kontinent beseitigt. Darin vor allem liegt ihr historischer Wert. Aber die Welt ist sehr klein geworden. Jetzt sterben deutsche Soldaten am Hindukusch in Afghanistan, und da stirbt es sich nicht anders als im Irak an Euphrat und Tigris. Wollen hoffen, daß es Beiträge sind für einen weltweiten Frieden.

Für Deutschland geht das Jahr mit einer Großen Koalition zu Ende; unsere Politiker werden es nicht leicht haben. Gott sei mit ihnen und mit uns – wir haben sie gewählt.

Liebe Neustettiner Heimatfreunde, ich wünsche Ihnen gute Weihnachtstage und Gottes Segen für das Jahr 2006,

IHR SIEGFRIED RADDATZ

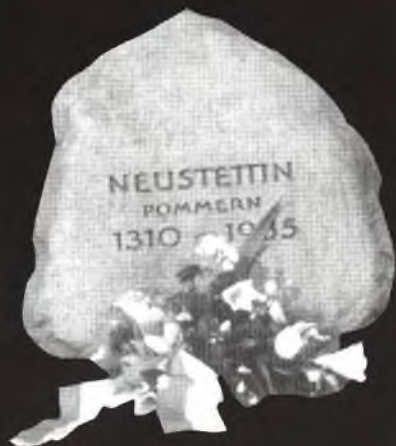
*Gesegnete Weihnachtstage  
und alles Gute für das Jahr 2006  
wünscht unseren verehrten Lesern  
der Heimatkreisausschuß Neustettin*



# TOTENGEDENKEN

am 24. September 2005  
in Lübeck-Travemünde am  
Neustettiner Stein

60 Jahre



*Wir gedenken* unserer pommerschen Landsleute, die ihr Leben verloren durch die Strapazen und Entbehrungen auf der Flucht, durch Willkür der Roten Armee und ihrer Verbündeten beim Einmarsch in unsere Heimat, unter der sowjetischen und polnischen Zwangsherrschaft bei und nach der Eroberung unseres Heimatlandes, bei der Verschleppung zur Zwangsarbeit in den polnisch besetzten Raum, nach Polen und bis in die Weiten der Sowjetunion, auf dem Weg in die Gefangenschaft, bei der Zwangsarbeit in der Heimat und im ausländischen Gewahrsam, bei der Vertreibung, durch Misshandlungen der Vertreiber auf dem beschwerlichen Weg zu den Sammelstellen – und auf dem Transport aus ihrer Heimat. Besonders erwähnen will ich hier die Misshandlungen in Stettin-Scheune. Selten konnten diese Toten ein wür-

diges Grab bekommen, weil die damaligen Herrscher es nicht zuließen. Daher wurden viele unserer Landsleute irgendwo verscharrt.

Nicht immer war das möglich, weil der Boden gefroren war. So wurden sie irgendwo abgelegt, oft nur in den Schnee.

Wir gedenken auch derer, die westlich von Oder und Elbe in den Aufanglagern an Unterernährung und den Folgen von aufgetretenen Seuchen in einigen Lagern, aber auch bei Luftangriffen ums Leben kamen.

Wir gedenken auch derer, die zwar alle Strapazen und Entbehrungen überlebten und dann in ihrer neuen Umgebung durch Krankheit und Altersschwäche verstarben.

Wir gedenken besonders aller, die seit unserem letzten Kreistreffen im September 2003 verstorben sind.

Wir verneigen uns vor ihnen und gedenken ihrer mit einer Schweigeminute.

*Ernst Mielke, Grünewald / Ratingen*

**Die Seiten**

**6 bis 7**

**sind im Internet leider  
nicht verfügbar!**

## Aufruf!

In den vergangenen Jahren sind in Hinterpommern verschiedentlich, besonders auf Friedhöfen, Gedenksteine aufgestellt oder an und in Kirchen Gedenktafeln angebracht worden. Auch in unserem Kreis Neustettin gibt es solche zweisprachigen Steine und Tafeln zur Erinnerung an die ehemaligen Einwohner. Auf dem Friedhof in Neustettin ist in diesem Jahr eine große Tafel am Lapidarium aufgestellt worden, und in einzelnen Gemeinden werden auch unsere alten Friedhöfe gepflegt. Der Heimatkreisausschuss möchte sich gerne eine Übersicht über diese Gedenkstätten verschaffen. Deshalb rufen

wir dazu auf, uns entsprechende Informationen zukommen zu lassen. Wir suchen Bilder, Fotos und Lageskizzen solcher Stätten der Erinnerung. Uns interessieren auch Berichte über das Zustandekommen, ihre Einweihung und die Pflege. Wichtig sind dabei auch Aussagen über die Initiatoren sowie über das Zusammenwirken mit der Kirche, anderen Einrichtungen und den polnischen Bürgern vor Ort.

*Das Material senden Sie bitte an:*

Hans Rieck,  
Heinrich-Heine-Straße 4,  
17438 Wolgast



*108 Grabsteine, von Polen aufgestellt und gepflegt*

## **Geschichten aus dem einstigen Hinterpommern**

Wolfgang Grünh

**So könnte es  
gewesen sein**

### **„So könnte es gewesen sein“**

Dieser historische Rückblick auf ein Stück Familiengeschichte bezieht sich auf eine 1883 im Kreis Belgard tatsächlich gefeierte Hochzeit. Die Erzählung schildert die Schicksale und das Leben zweier Familien vor dem historischen Hintergrund des noch jungen Kaiserreichs unter zeitgerechter Darstellung der damaligen Lebensumstände in Hinterpommern.

Umfang: 127 Seiten

**4,40 €**

Wolfgang Grünh  
Alfred Grünh

**Was Vater  
erzählte**

### **„Was Vater erzählte“**

Der Lebensbericht meines Vaters, Alfred Grünh, spannt in interessanten, teils anekdotenhaften Geschichten einen Bogen von seiner Kindheit in Dimkuhlen, Kreis Belgard, und der Jugend in Lüptow bei Köslin, zum Kriegsdienst in Belgard und in Rußland sowie den weiteren Jahren bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939.

Umfang: 77 Seiten

**3,50 €**

Wolfgang Grünh

**Ich wollte kein  
Versager sein**

„Jugendklare sterben zuerst“

### **„Ich wollte kein Versager sein“**

Meine eigene Biographie erstreckt sich über den für eine Lebensbeschreibung ungewöhnlich kurzen Zeitraum der ersten achtzehn Jahre eines Lebensfrühlings in Köslin, der nach einer Militärzeit in Kolberg, Kalisch und Spandau schon kurz darauf an der Ostfront in Sowjetrußland ein jähes Ende fand.

Umfang: 302 Seiten

**11,95 €**

ISBN 3-933781-42-6

Die angegebenen Verkaufspreise verstehen sich zuzüglich Portokosten.

Bestellungen bei:

**Wolfgang Grünh, Pariner Berg 12, 23611 Bad Schwartau**

Telefon / Fax 04 51 / 2 73 08 [www.pariner-berg.de](http://www.pariner-berg.de)

Kontonummer

173071-205, Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20



# Brief an einen polnischen Freund

Lieber Piotr,

ich nahm vom 20. bis 24. April 2005 an einer Tagung des Pommerschen Kreis- und Städtetages in der deutsch-polnischen Begegnungsstätte in Külz/Kulice teil. Diese Tagung mit ungefähr 100 Teilnehmern stand unter dem Leitwort: „Wir wollen Brücken bauen von der Vergangenheit in die Zukunft“.

Hierbei erfuhr ich etwas sehr Erfreuliches. Die beiden Referenten, die Historiker Katrin Steffen aus Warschau/Warszawa und Kazimierz Woycicki aus Stettin/Szczecin, sagten in Ihren Ausführungen: „Heute wird kein seriöser polnischer Historiker mehr von den wiedergewonnenen urpolnischen Gebieten sprechen, wenn von den ehemaligen deutschen Ostgebieten, insbesondere von Pommern, die Rede ist.“ Also endlich doch die historische Wahrheit! Mir fiel ein Stein vom Herzen.

Diese Behauptung sei kommunistische Propaganda gewesen. Es sei ein polnischer Mythos. Man habe diese These als ‚Integrationsinstrument‘ benutzt, um der zusammengewürfelten Bevölkerung – etwa ein Viertel bis ein Drittel aus den polnischen Ostgebieten, der Rest aus Zentralpolen – Zutrauen zu ihrer neuen Heimat zu schaffen. Man wollte ihnen somit eine Grundlage für die Inbesitznahme früheren deutschen Landes geben. Viele lebten noch lan-

ge quasi auf gepackten Koffern, weil sie befürchteten, das Land wieder verlassen zu müssen, wenn die deutsche Bevölkerung nach einem noch ausstehenden Friedensvertrag eventuell zurückkehren würde. „Was hätte man den polnischen Bürgern denn sagen sollen, warum sie jetzt in Pommern wohnen?“ fragten die Historiker.

In der kommunistischen Zeit strebte die polnische Regierung einen ‚ethnisch sauberen Nationalstaat‘ an. Insbesondere an der Grenze zu Deutschland sollten ausschließlich Polen leben, sozusagen als ‚lebende Mauer‘, die sich ‚deutschen Gelüsten‘ nach einer Rückkehr widersetzen sollte. Dies Geständnis leuchtet mir ein, überzeugt mich.

Erlaube mir an dieser Stelle bitte eine Nebenbemerkung: Hat man in der kommunistischen Zeit von den an die Sowjet-Union abzutretenden polnischen Ostgebieten jenseits des Bugs, die 1920 unter Pilsudski von Polen annektiert wurden, auch von urpolnischen Gebieten gesprochen? Oder war das wegen der erzwungenen Freundschaft mit der Sowjet-Union, wegen der kommunistischen Diktatur und der sowjetischen Besatzung nicht möglich? Wie sehen die von dort vertriebenen polnischen Landsleute das heute?

Wie schon oben gesagt, diese Kehrtwende der polnischen Histori-

ker und die Begründung für die Formel von den wiedergewonnenen urpolnischen Gebieten überzeugen mich. Ein Ergebnis dieser geänderten Ansicht ist auch in Neustettin/Szczecinek zu beobachten gewesen. Nach der Wende wurde in den 90er Jahren die Tafel am Rathaus mit der polnischen Inschrift: „Hier waren wir, hier sind wir, hier bleiben wir“ entfernt.

Soweit, so gut! Nur bleibt noch ein Wermutstropfen. Ich beklage es, daß nicht spätestens seit dem EU-Beitritt Polens am 1. Mai 2004 die Kehrtwende der polnischen Historiker zu einer Bekehrungsinitiative geführt hat, z. B. so, daß maßgebende und einflußreiche Vertreter von Staat und Kirche das ihren Mitbürgern erklären, daß z. B. Schulbücher und Lehrer die neue Interpretation übernehmen können. Warum steht beispielsweise in einem offiziellen Prospekt der Stadt Szczecinek/Neustettin heute noch: „Die Stadt kam 1945 zurück an Polen“. Gestrichen werden muß das Wort **zurück**. So wie es dort steht, ist es ein Schlag ins Gesicht der Deutschen, die dort bis 1945 lebten, manche seit mehreren Generationen.

Wundere Dich nicht, wenn aufgrund solcher Publikationen deutsche Vorbehalte gegenüber Deinen Landsleuten fortleben. Man traut Euch nicht. Das ist keine Grundlage für eine geschichtstreue, zukünftige Zusammenarbeit.

Niemand von uns Deutschen

macht Euch heute noch das Recht streitig, in Pommern zu leben. Es ist das Ergebnis des verlorenen 2. Weltkriegs, ein bitteres Ergebnis für uns Heimatvertriebene. Aber wir erkennen es an.

Bitte, kommt uns nicht immer wieder mit dem ‚Beharrungsvermögen‘ der alten These von den wiedergewonnenen urpolnischen Gebieten. 50 Jahre kommunistischer Diktatur hätten diese Behauptung fest in das polnische Bewußtsein eingeprägt. Versucht bitte, dies in Euren Köpfen und in Euren Schul- und Geschichtsbüchern zu ändern!

Mit herzlichem Gruß  
Dein Siegfried Raddatz

*»Die größte Offenbarung  
ist die Stille«  
LAOTSE*

## Kurt-Dieter Liske

Oberst d. Bw. a. D.

Dipl. Bergingenieur i. R.

\* 26.1.1905 † 22.5.2005

In stiller Trauer Charlotte Nübler  
mit Anverwandten

Hindenburgstr. 28, 82343 Pöcking

Die Beerdigung fand auf dem  
Starnberger Waldfriedhof statt.

*Kurt-Dieter Liske*

*verfaßte u. a. den Bericht*

*»Das war das Ende von Neustettin«.  
Sein Vater Kurt Liske war Neustettiner  
Bürgermeister in den schweren Kriegs-  
und Nachkriegsjahren des  
1. Weltkriegs, 1915–1934.*

# Liebe zur Heimat

MARION GRÄFIN DÖNHOF

*Kindheit in Ostpreußen. Die Autorin beschreibt das Leben auf einem Adelssitz. Ihre Heimat beschwört sie als etwas in der Erinnerung Unverlierbares, in der Realität aber unwiederbringlich Verlorenes.*

„Dennoch hat es Jahrzehnte gedauert, bis ich imstande war, für mich selbst das zu akzeptieren, was dann später kam: den Verlust der Heimat. Lange Zeit hatte ich gegen alle Vernunft gehofft, irgendein Wunder werde geschehen, obgleich ich aus meiner intensiven Beschäftigung mit Politik wußte, daß in diesem Bereich keine Wunder gesche-

hen; aber es gibt neben dem Bewußtsein des Tages eben auch nächtliche Träume.

Schließlich aber wurde mir klar, man muß auf Gewalt verzichten, also einen Gewaltverzicht aussprechen, wenn Schluß sein soll mit diesem schrecklichen Morden und Vertreiben. Meine Devise, in vielen Diskussionen vertreten, hatte bis dahin geheißt: Gewaltverzicht ja, aber keinen Territorialverzicht, wie die Polen ihn forderten. Begründung: Wenn sie uns den Gewaltverzicht nicht abnehmen, dann werden sie uns den Territorialverzicht erst recht nicht glauben. Als dann aber 1970

## ***Winterstimmung an der Küddow bei Eggebrechtsmühle***



# Aktuelle Ankündigungen

**25. – 28. Mai 2006**

Pommerntage im Pommern-Zentrum in Travemünde  
Motto: Heimat Pommern

**22. – 24. September 2006**

Kreis Neustettiner Treffen in Eutin, Schloßterrassen  
50 Jahre Patenschaft der Stadt Eutin  
mit der Stadt Neustettin und des Kreises Ostholstein  
mit dem Kreis Neustettin

das Kabinett Brandt die Regierung übernahm und endlich damit begann, eine aktive Ostpolitik zu betreiben, für die ich mich seit Ende der fünfziger Jahre eingesetzt hatte, da schien mir diese hinhaltende Politik nicht länger vertretbar: Wenn wir Normalisierung wollten, dann war die Klarheit über die endgültige Grenze notwendig. Wann mir diese bittere Erkenntnis gekommen ist? Es ist immer schwierig zu präzisieren, wann man was gedacht hat. In diesem Fall aber steht es schwarz auf weiß in dem Vorwort, das ich meinem 1962 erschienen Buch ‚Namen, die keiner mehr nennt‘ vorangestellt habe:

„Als immer deutlicher wurde, daß die Faustregel: Gewaltverzicht – ja, Territorialverzicht – nein, keine Antwort mehr sein konnte, weil nun ein ganzes Ja oder ein ganzes Nein notwendig wurde, da mußte auch ich

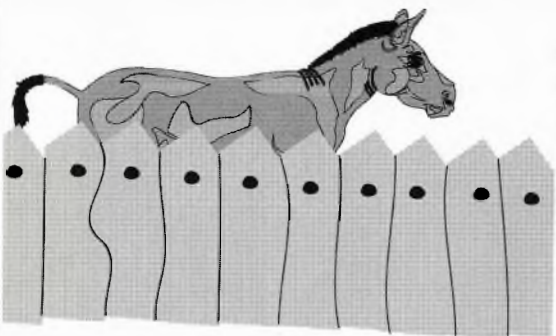
mich innerlich zu einer eindeutigen Stellungnahme durchringen. Ich wählte das schmerzliche Opfer eines zustimmenden Ja, wo das verweigernde Nein Vergeltung und Haß bedeutet hätte. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß der höchste Grad der Liebe zur Heimat dadurch dokumentiert wird, daß man sich in Haß verrennt gegen diejenigen, die sie in Besitz genommen haben, und daß man jene verleumdet, die einer Versöhnung zustimmen.

Wenn ich an die Wälder und Seen Ostpreußens denke, an die weiten Wiesen und alten Alleen, dann bin ich sicher, daß sie noch genauso unvergleichlich schön sind wie damals, als sie mir Heimat waren. Vielleicht ist dies der höchste Grad der Liebe: zu lieben, ohne zu besitzen.“

*Aus ‚Kindheit in Ostpreußen‘,  
btb 1998*

# Wie es einmal war

HORST KUBALL – TRABEHN UND MARKTBREIT-GNODSTADT

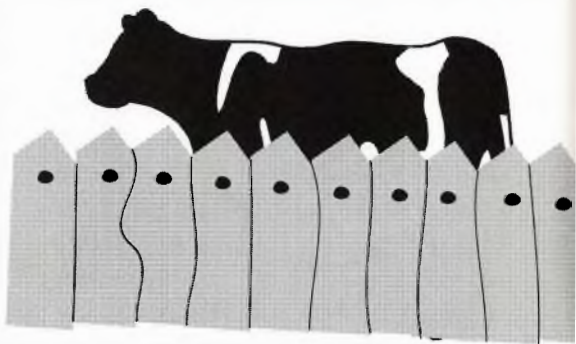


Es war im Kriegsjahr 1944. Ich war gerade erst 18 Jahre alt, kurz davor nach einer Verwundung aus dem Lazarett entlassen worden und nun erneut an der Front. Weihnachten stand vor der Tür. Im holzarmen Südtalien hatten wir noch keine Tanne gesehen. Wir waren auf dem Rückzug und trauten unseren Augen nicht, denn plötzlich sahen wir eine Christbaumplantage. Natürlich sägten wir uns ein Bäumchen ab, und unsere Freude war riesig, zu Weihnachten einen Christbaum zu haben.

Am Heiligen Abend gingen wir mit unseren schweren Artilleriegeschützen auf einem Bauernhof in Stellung. Wir selber zogen in den warmen Stall des Bauernhauses ein, in dem sich die Pächterfamilie einen Bunker gebaut hatte, um sich vor Bomben und Granaten zu schützen.

Mit unseren englischen Gegnern war für den Heiligen Abend für die Zeit von abends 6 Uhr bis morgens 6 Uhr eine Feuerpause vereinbart, die auch eingehalten wurde. Weil wir

nun einen Weihnachtsbaum hatten, sammelten wir fleißig Stanniol aus Zigarettenschachteln und stellten daraus Kugeln her. Aus Papier bastelten wir Figuren. Farben zum Anmalen hatten wir natürlich keine. Mit diesen Kostbarkeiten schmückten wir den Baum. Zum Richten unserer Geschütze verwendeten wir nachts mangels Batterien zur Beleuchtung des Richtgerätes Kerzen. Die Stumpen davon gossen wir zu kleinen Kerzen, die wir mit Draht am Baum befestigten.



Dann begann unsere Weihnachtsfeier. Für einige meiner Kameraden war es bereits die fünfte oder sechste, für mich die zweite Weihnacht fern der Heimat. Dieses Fest werde ich nie vergessen. Es war für mich und meine Kameraden bestimmt nicht der schönste, aber gewiß der feierlichste Heilige Abend unseres Lebens.

# Pommersche Weihnachtsbäckerei



## Pommersche Sonigbutterküchlein

3 Eier, 250 g Zucker, 1 Prise Salz, 750 g Honig, 100 g Sirup, 200 g Butter, 1125 g Mehl, 250 g geriebene Mandeln, 2 TL. Zimt, 20 g Hirschhornsalz

Alle Zutaten warm verkneten, ausrollen und talergroße Scheibchen ausstechen. Etwa ½ Std. ruhen lassen und bei mittlerer Hitze backen.

## Kleine pommersche Kuchen

500 g Butter, 2 Eier, 250 g Zucker, geriebene Zitronenschale, 500 g Mehl, einige grob gehackte Mandeln, Eigelb zum Bestreichen

Butter sahnig rühren. Erst Eier, dann Zucker dazugeben. Mit dem Mehl gut verrühren und durchkneten. Aus dem Teig kleine Kringel formen, mit Eigelb bestreichen und den Mandeln bestreuen. Etwa 10 Minuten goldgelb backen.

## Sonigkuchen auf dem Blech

250 g Honig (Kunsthonig), 250 g Zucker, 100 g Margarine, 3 Eier, 2 EL Rum, 100 g geriebene Mandeln, 100 g feingewürfeltes Zitronat, 500 g Mehl, 1 Backpulver, 3 EL Kakao.

*Guß:* 500 g Puderzucker, 6 EL Kakao, 2–3 EL Rum.

*oder:* 500 g Puderzucker, soviel Orangen- oder Mandellikör bis der Puderzucker flüssig ist.

Den Honig erwärmen und mit dem Zucker verrühren. Dann etwas abgekühlt, der Reihenfolge nach die weiteren Zutaten unterrühren. Den Teig dünn auf ein gefettetes Blech streichen.

*Backzeit:* 20 Minuten bei 175°

*Verzierung:* Guß wie üblich zubereiten den Kuchen noch warm, damit bestreichen, ebenso noch warm in Stücke schneiden und reichlich mit Mandeln oder kandierten Früchten garnieren.



## Pommerscher Quarkstollen

Schnell und einfach zubereitet, schmeckt frisch am besten.

500 g trockener Magerquark, 500 g Mehl, 1 Prise Salz, 50 g Butter oder Margarine 2 EL abgeriebene Zitronenschale, 150 g Zucker, 2 EL kleingehackte Mandeln, 2 EL Rosinen, 4 EL kandierte Früchte (Zitronat, Orangeat, Belegkirschen, alles sehr klein gehackt), 1 Vanillezucker, 1 Backpulver, Fett fürs Blech.

Zum Bestreichen: 2 EL zerlassene Butter, 6 EL Puderzucker, 1 Vanillezucker

Backzeit: 60 Minuten bei 190°

Alle Zutaten zu einem Teig verarbeiten, der sich kneten und ausrollen läßt. Die Rosinen und kandierten Früchte zuletzt unter den Teig arbeiten, nicht mehr viel kneten, damit der Teig nicht dunkel wird. Eine längliche Platte ausrollen, die man zu einer Stollenform in der Mitte überschlägt. Entweder auf einem Blech, besser aber in einer Kastenform backen, damit der Stollen schön hoch bleibt.

## Pommersche Weihnachtsplätzchen

500 g Mehl, 375 g Butter, 375 g Zucker, 2 Eier, ½ Backpulver, 1 Eigelb, 125 g gehackte Mandeln

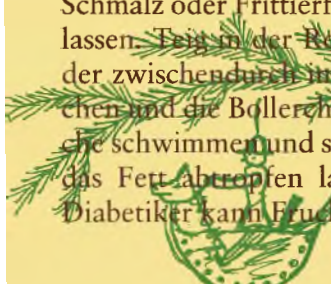
Die erwärmte Butter und den Zucker mischen, das Mehl dareingeben und die Eier. Den Teig gut verkneten und ausrollen. Verschiedene Figuren mit den Weihnachtsausstechern herstellen. Das Eigelb schlagen und damit die Plätzchen bestreichen, dann die gehackten Mandeln darüberstreuen. Bei mäßiger Hitze hellgelb abbacken.

## Pommersche Quarkbollerchen

Ein Gebäck, das nicht nur wenig Zeit für die Zubereitung benötigt und das in der kalten Jahres- und Vorweihnachtszeit nicht nur gut schmeckt zu Kaffee und Tee, sondern auch zu Glühwein ein Genuß ist. Quarkbollerchen sind für plötzlichen Besuch schnell zubereitet, werden auch gerne von Herren gegessen und sind aus einem pommerschen Haushalt nicht wegzudenken.

20 g Margarine, 50 g Zucker, 1 Ei, 1 Vanillezucker, 1 Zitronenaroma, 250 g Quark, 125 g Mehl, 2 gestrichene TL Backpulver

Schmalz oder Frittierfett in einem Topf oder einer Fritteuse sehr heiß werden lassen. Teig in der Reihenfolge der Zutaten anrühren, mit einem Teelöffel, der zwischendurch immer in heißes Wasser getaucht wird, vom Teig abstechen und die Bollerchen in heißem Fett ausbacken. Wenn sie an der Oberfläche schwimmen und schön braun sind, herausnehmen und auf Küchenpapier das Fett abtropfen lassen. Mit Zucker oder Puderzucker bestreuen. Für Diabetiker kann Fruchtzucker oder Austauschstoff verwendet werden.



## **Pommerscher Mohnstollen**

500 g Mehl, 250 g Zucker, 2 Eier,  $\frac{1}{2}$  l Milch, 50 g Butter, abgeriebene Zitronenschale, 35 g Hefe, 200–250 g Mohn

Hefe zerbröckeln und mit etwas angewärmter Milch und wenig Zucker verrühren, Mehl überstäuben. Zugedeckt an warmem Ort gehen lassen. Butter schmelzen, das erwärmte Mehl dazugeben, mit dem Ei und dem Zucker und ein bißchen Milch vermengen. Die gegangene Hefemasse dazugeben und alles tüchtig durchkneten bis ein Teig entsteht, der sich ausrollen läßt. So locker wie möglich. Nun den Teig ausrollen und mit Butter bepinseln, den gestoßenen oder feingemahlten Mohn, der mit wenig heißer Milch und Zucker, sowie ein bißchen Fett angerührt ist, auf den Teig streichen. Rand freilassen. Jetzt den Teig aufrollen,  $\frac{3}{4}$  Stunde an einen warmen Platz stellen, mit dem Eigelb bestreichen und abbacken.

## **Altdeutscher Napfkuchen**

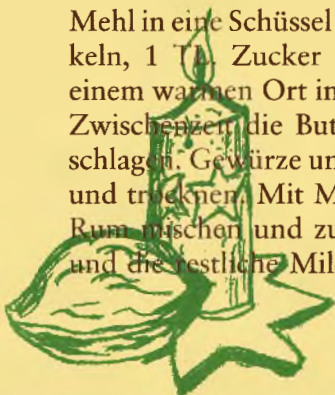
Es ist der älteste und beliebteste Rührkuchen in unseren Breiten. Seine Form, der hohe und geriffelte Rand mit dem Schornstein in der Mitte, durch den die Hitze eindringen kann, hat sich seit mehr als 500 Jahren nicht verändert. Nur ist inzwischen aus der irdenen und leicht zerbrechlichen Napfkuchenform, eine aus Leichtmetall oder feuerfestem Glas geworden. – Daß Napfkuchen ein idealer Weihnachtskuchen ist, weiß man seit Generationen. Manche backen ihn anstelle von Stollen, denn er ist leichter und ein deftiges Gegenstück zu all den süßen Plätzchen.

500 g Mehl, 40 g Hefe, 120 g Zucker,  $\frac{1}{8}$  l lauwarme Milch, 180 g Butter, 3 Eier, 2 Eigelb, abgeriebene Zitronenschale,  $\frac{1}{2}$  TL. Salz, 3 EL Sahne, je 50 g Korinthen, Rosinen, geschälte, grob gehackte Mandeln, gewürfeltes Zitronat und Orangeat, 1 EL Rum.

Außerdem: Butter zum Einfetten, Semmelbrösel zum Ausstreuen  
30 g Puderzucker zum Bestäuben

Arbeitszeit: 35 Minuten, Backzeit: 60 Minuten, Elektroherd 200°

Mehl in eine Schüssel geben, in die Mitte eine Mulde drücken, Hefe reinbröckeln, 1 TL Zucker darüberstreuen, mit einem Küchentuch zugedeckt an einem warmen Ort in 15 Min. zur doppelten Menge aufgehen lassen. In der Zwischenzeit die Butter, den restlichen Zucker, Eier und Eigelb schaumig schlagen. Gewürze und Sahne zufügen. Korinthen und Rosinen heiß waschen und trocknen. Mit Mandeln, Zitronat, Orangeat in einer Schüssel mit dem Rum mischen und zugedeckt beiseite stellen. Die schaumige Eiermischung und die restliche Milch zum Vorteig geben und alles zu einem glatten Teig





verrühren. Früchte auf den Teig geben und schnell untermischen. Den Teig jetzt bitte nicht mehr lange rühren, sonst wird er grau und unansehnlich. Napfkuchenform mit Butter einfetten, mit Semmelbröseln ausstreuen, Teig reinfüllen und mit einem Küchentuch zugedeckt nochmals 15 Minuten gehen lassen. Er soll dabei etwa die Hälfte an Volumen zunehmen. Napfkuchen in den vorgeheizten Ofen auf die mittlere Schiene stellen. Den Napfkuchen vorsichtig auf einen Kuchendraht stürzen und noch warm mit Puderzucker gleichmäßig bestäuben. Ergibt 16 Stücke und schmeckt am besten nach etwa zwei Tagen. Bis dahin zugedeckt aufbewahren.



## Lebkuchenherzen

500 g Honig, 250 g Zucker, 125 g Butter, 2 Eier, Salz, je 30 g Zitronat und Orangeat, 2 TL. gemahlener Zimt, je ½ TL. gemahlene Nelken und Macisblüte, 1000 g Mehl, 1½ Päckchen Backpulver, Margarine zum Einfetten.

Für die Glasur: 200 g zartbittere Schokolade, 20 g Kokosfett

Arbeitszeit: 60 Min. Backzeit: 15 Min., Elektroherd 220°

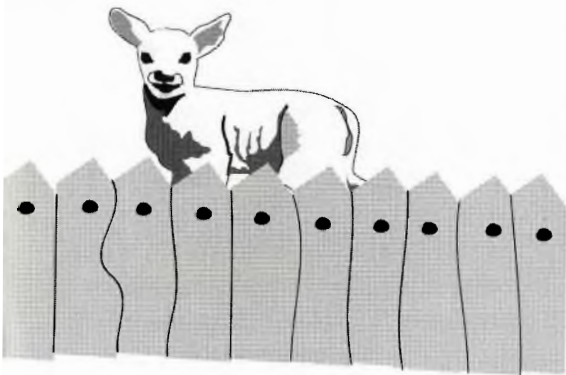
Honig mit Zucker und Butter in einem Topf aufkochen. Topf vom Herd nehmen und rühren, bis die Masse lauwarm ist. Eier verquirlen. Mit Salz, fein gewürfeltes Zitronat und Orangeat, Zimt, Nelkenpulver und Macisblüte dazugeben. Mehl und Backpulver mischen, darübersieben und unterrühren. Teig gut kneten. Auf bemehlter Arbeitsfläche 1 cm dick ausrollen, etwa 4 cm hohe und 5 cm breite Herzen ausstechen. Backblech mit Margarine einfetten. Lebkuchenherzen darauflegen. In den vorgeheizten Ofen schieben, mittlere Schiene. Nach 15 Min. rausnehmen, auf einem Kuchendraht abkühlen lassen. Für die Glasur Schokolade in Stücke brechen und mit Kokosfett im Wasserbad unter Rühren schmelzen. Topf mit Glasur aus dem Wasserbad nehmen und weiterrühren, bis die Masse streichfähig wird. Die abgekühlten Lebkuchenherzen sofort damit überziehen oder übergießen. Ergibt 90 Herzen.

## Pommersche weiße Pfeffernüsse

500 g Zucker, 500 g Mehl, 1 Backpulver, 4 Eier, 125 g Mandeln (einige bittere), Saft und Schale einer Zitrone

Zucker und Eier werden schaumig gerührt, alles andere gibt man dazu und knetet den Teig. Kleine Häufchen auf ein gefettetes Blech setzen und zartbraun backen. Mit Puderzuckerguß bestreichen.





Die italienische Familie stellte neben unserem Baum eine Weihnachtskrippe auf, und wir zündeten die Kerzen an. Als wird das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ an-

stimmten, fielen die Italiener in ihrer Sprache in das Lied ein – und zunächst war die leidige Zeit vergessen.

Im Stall zwischen uns, dem Weihnachtsbaum und der Krippe standen eine Kuh, ein Esel und ein Schaf. Wir hatten das Gefühl, als wären wir die Hirten im Stall von Bethlehem, stehen an der Krippe und beten das Jesuskind an. Unsrer Gedanken wanderten zu unseren Lieben zu Hause, und es blieb nicht aus, daß diese natürliche und feierliche Atmosphäre unsere Stimmen im Gesang erstickte. Und keiner schämte sich der Tränen.

Stille Nacht, heilige Nacht!  
Alles schläft, einsam wacht  
nur das traute, hochheilige Paar.  
Solder Knabe im lockigen Haar,  
schlaf in himmlischer Ruh,  
schlaf in himmlischer Ruh!

Stille Nacht, heilige Nacht!  
Sirten erst kundgemacht.  
Durch der Engel Salleluja,  
tönt es laut von fern und nah:  
Christ, der Retter, ist da,  
Christ, der Retter, ist da!

Stille Nacht, heilige Nacht!  
Gottes Sohn, o, wie lacht  
Lieb aus Deinem göttlichen Mund,  
da uns schlägt die rettende Stund,  
Christ, in Deiner Geburt,  
Christ in Deiner Geburt.



## Gertrud Pinkosz, geb. Mutz



von der schönen Ostsee. Wohne jetzt in Wierzchowo, früher Wurchow. Gehöre jetzt zu der Kirche in Neustettin/Szczecinek. Früher gehörten wir zur Kirche in Körlin, ich ging dort zum Kindergottesdienst. Heiligabend 1944 habe ich dort das letzte Mal im Chor gesungen.

*Erde, liebe Erde,  
Du bist mein Leben,  
mein Sterben und mein Auferstehen.  
Dir bleib ich treu, meine Heimat,  
mein liebes Pommerland.*

Gertrud Pinkosz  
PL-78-411 Wierzchowo 11a/7

Ich bin 1933 in Mötzlin, Kreis Kolberg geboren, gehöre also nicht zu dem Neustettiner Kreis.

Als im März 1945 die russische Front kam, mußte ich schnell erwachsen sein, obwohl ich erst zwölf Jahre alt war. Wie im Frühjahr die Feldarbeit losging, mußte ich arbeiten. Da habe ich wie auch viele andere Deutsche in der russischen Kolchose gearbeitet. Später mußten wir mein Elternhaus verlassen. Es gab kein Raus mehr, wir wurden ja zur Arbeit gebraucht. Und so bin ich in meiner Heimat als Ausländer staatenlos geblieben. An die Einzelheiten mag ich mich nicht mehr erinnern, es tut nur weh. So bin ich immer weiter von meinem Heimatort entfernt und

### **Rin in die Kartoffeln! Raus aus die Kartoffeln!**

In dieser Jahreszeit brachte Vater gegen halb fünf nachmittags mein Mäntelchen. Ich hatte mich heiß gearbeitet beim Kartoffelsammeln in der ersten Reihe. Ich ließ keine Kartoffel in der Erde.

Ach, wie liebte ich meine Bauern und sie mich. Frau Z. sagte oft: „Elisabeth, geh zu Deinem Schwein, es will mit Dir tottern.“ Es hatte hellblaue Augen, und der Ringelschwanz wackelte vor Freude – wie bei Wamst.

*Aus einem Herbstbrief meiner  
Ratzebuhrer Freundin  
Elisabeth (94) aus Rudolstadt.*

# Erinnerung

GERTRUD NOESKE, 11.12.1954

Ich habe ein Verslein für Euch erdacht  
und hoffe, daß es Euch Freude macht.  
Manch einer wird drin sein Zuhause erkennen,  
drum will ich mein Verschen Erinnerung nennen.

Wie war's in der Heimat zur Weihnachtszeit?  
Meist war es kalt, und es hatte geschneit,  
oft war der See schon zugefrozen,  
man schützte die Hände und die Ohren.  
Doch horch, in dem dichten Flockengewimmel  
Hört man von fern ein leises Gebimmel.  
Schlittbahn zur Weihnacht war gar so fein,  
da gaben die Schlitten sich Stelldichein!  
Es gab manche aus Stroh und manche aus Holz,  
diese ganz einfach, andre ganz stolz.  
Zum Einkaufen mußte jeder zur Stadt;  
Wie waren die Gäule rund und glatt!  
Der Kutscher saß oben mit Pelzmütz' und Kragen,  
er wußte beides mit Würde zu tragen.  
Das war ein Geklingel straßauf, straßab,  
und auch die Menschen liefen im Trab. –  
Doch gab's einmal Rauhreif, das war wie ein Traum:  
Mit Zucker glasiert waren Strauch und Baum  
Auf der Promenade am Streitzigsee  
jubelten Kinder, die Händchen voll Schnee.  
Der Klosterwald grüßte von drüben wie immer,  
aus kleinen Fenstern fiel Kerzenschimmer. –  
Oh Heimat zur Weihnacht, wie warst Du schön!  
Wie gern möchten all' wir Dich wiedersehn!  
In dem Autoverkehr, dem Getöse von heut  
wünsch' ich mir manchmal ein Schlittengeläut!

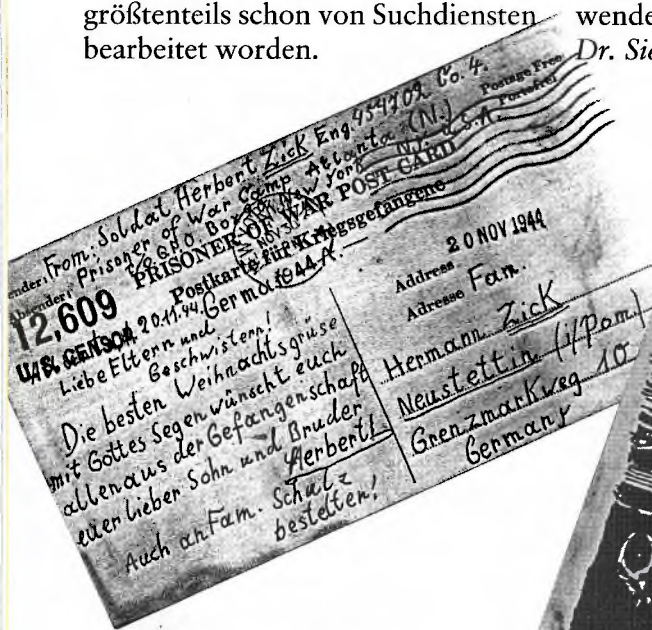
*Raureif in Neustettin, am Streitzigsee*

# Gefangenepost

In den Jahren 1944 bis etwa 1947 wurden von deutschen Kriegsgefangenen Postkarten und Briefe nach Neustettin und Umgebung geschickt, die den Empfänger nicht mehr erreicht haben. Die meiste hier aufgelistete Post wurde in den Jahren 1945 und 1946 geschrieben. Sie ist größtenteils schon von Suchdiensten bearbeitet worden.

Ich erhielt sie im Sommer 2004 von Herrn Friedrich Karl Schreiber, dem Bruder unseres früheren HKA-Vorsitzenden, Herrn Ulrich Schreiber. Post mit den Anfangsbuchstaben A und B der Empfänger fehlt. Wenn Sie eine Liste dieser Gefangenepost zugeschickt haben möchten, wenden Sie sich bitte an:

Dr. Siegfried Radtatz



188.	Mahlke Richard, Königstraße 1		
189.	Marchewicz (o. tz) Peter, Reitbahnstraße 6		
190.	Marquardt Auguste, Maikowkistraße 6		
191.	Marquardt Melitta (Martha), Königstraße 11		
192.	Martens Hedwig, DRK-Schwester, Krankenhaus		
93.	Marwadel Elisabeth, Preußische Straße 1, bei Dr. Richter		
94.	Maske Wilhelm, Weinbergstraße 18		
95.	Mattner Hildegard, Schillstraße 32		
96.	Mau Karl, Lohmühlenstraße 3		
97.	Mausolf Ursula, Grünstraße 35		
98.	Meier Elsbeth, Mackensenstraße 43		
99.	Meyer Erna, Bismarckstraße 76		
00.	Mierendorff Ernst, Danziger Straße 30		
01.	Milachowski Paul und Agathe, Bismarckstraße 16		
02.	Milbach Elisabeth, Mackensenstraße 2		
03.	Milbradt Grete, Thorer Straße 22		
04.	Minz Gerda, Dietrich-Eckardt- Straße 35		
05.	Mitt A., Seestraße 14		
06.	Moderhack August, Pommestraße 27		
07.	Mügel Emilie u. Margarete, Düppelstraße 1		
08.	Müggenburg Maria, Kirschweg 2		
09.	Müller Anna, Grenzmarkweg 21		
		Maly	
		Wallut Herben	in F
		Maslonka Hans	in F
		Maske Alfred	ankr.
		Götzing Harald	S in F
		Greger Otto	GB
		Dumke Erwin	GB
		Meier Günter	GB
		Meyer Karl	Frankr.
		Mierendorff Heinz	GB
		Blüggel Paul	Frankr.
		Wölk Otto	Belgien
		Milbradt Erich (Maribor)	GB
		Minz Karl	Jugosl.
		Fuhs Bruno	USA
		Moderhack Herbert	GB
		Mügel Kurt	USA
		Müggenburg Fritz	Frankr.
		Müller Hans-Georg (Sohn)	GB

# Winterzeit ist Gänsezeit *besonders für Pommern*

## **Gänsebraten**

*Zutaten:* 1 mittelgroße Gans, Salz, Prise Pfeffer

*Zur Füllung:* 400 g Äpfel (ich empfehle Boskop), 250 g Backpflaumen,  
1 bis 2 Eßlöffel Zucker

Nachdem man Beine und Flügel abgetrennt hat, wird die ausgenommene Gans innen und außen sorgfältig mit Salz eingerieben. Dann füllt man sie mit entsteinten, aufgeweichten Backpflaumen (2 oder 3 läßt man auch mit Stein), mit groben und kleinen Apfelstücken und näht sie zu. Man legt sie in eine Bratpfanne oder einem Bräter und schiebt sie in den Backofen, gibt etwa 250 ml Wasser hinzu und brät sie bei etwa 220 Grad Celsius. Die Brustseite legt man erst nach unten; danach wendet man sie (und kann dabei schon etwas Fett abschöpfen).

Von nun an wird die Brust während des weiteren Bratens mit dem Fett alle zehn Minuten übergossen, bis sie schön braun wird. In der letzten halben Stunde kann man neben die Gans noch Apfelhälften und große Zwiebeln legen, bis sie glasig werden, die Ränder leicht gebräunt.

Erfahrene Hausfrauen behaupten, man müsse die Gans vor dem Herausnehmen mit etwas Wasser abschrecken. Dann werde sie knuspriger. Bitte, selbst ausprobieren!

Man nimmt die gebratene Gans heraus und füllt den Bratensaft mit den Zwiebeln in eine weite Schüssel. Will man eine sämige Soße haben, kann man sie mit einem halben Liter Sahne und etwas Mehl schnell andicken. Dann wird die Gans serviert. Beilagen sind der klassische Rotkohl (es empfiehlt sich, ihn selbst herzustellen und mit etwas Gänsefett zu kochen – mich stört es nicht, wenn der Kohl dann etwas die Farbe verliert) und Kartoffelklöße oder Salzkartoffeln.

## **... und am nächsten Tag gibt es dann nur: Kliebensuppe**

*1 Liter Milch - für die Klieben: 80 g Mehl, 1 Ei, Prise Salz, 1 Eßlöffel Zucker, ca. 200 ml Wasser*

Die Milch wird mit einem Stückchen Zimt zum Kochen gebracht und dann mit einer Prise Salz versetzt. Inzwischen rührt man aus Wasser, Mehl, Ei (es können auch mehrere sein), Salz und Zucker einen dickflüssigen Teig. Diesen läßt man in die kochende Milch einlaufen. Sobald die Klieben oben schwimmen, sind sie gar, und die Suppe ist fertig.

# Frau Holle in Brasilien

VON KLAUS GRANZOW

Wenn im Advent die tropische Sonne um die Mittagszeit erbarmungslos auf das Ziegeldach des kleinen Kolonistenhauses prallte, flüchtete der achtjährige Friderico unter die Dielen des Pfahlbaus, wo es kühler war. Hier fand ihn selbst die Großmutter nicht, auch wenn sie noch so durchdringend „Fritz! Fritz!“ rufen mochte. Durch die Ritzen der Dielen sah er, wie die Oma mit der Arbeit aufhörte, die Luken an den Fenstern schloß und sich aufs Bett legte, um sich für ein paar Minuten auszuruhen.

Friderico hörte, wie die alte Frau mit sich allein sprach. Sie erzählte sich Geschichten aus ihrer Kindheit in Deutschland, redete von Kälte und Frost, von Schnee und Schlitten. Das waren Wörter, die der kleine Fritz wohl schon gehört hatte, unter denen er sich jedoch nichts Rechtes vorstellen konnte.

Besonders das Wort „Schneeflocken“ hatte es ihm angetan, denn oft hörte er die Großmutter seufzen: „Einmal möcht’ ich noch Schneeflocken sehen!“

Friderico hätte der alten Frau gern diesen Wunsch erfüllt, denn er liebte seine Großmutter sehr, die als Kind aus dem Pommernland in Deutschland nach Brasilien gekommen war. Sie las ihm oft Märchen vor, bei ihr hatte er hochdeutsch und platt-

deutsch gelernt, denn in der Schule sprachen sie nun portugiesisch.

Von allen Märchen hatte er das von Frau Holle, der Goldmarie und der Pechmarie am allerliebsten. Deshalb nahm er sich oft das Märchenbuch mit, wenn er sich vor der Hitze in den Schatten unter dem Haus verkroch. Eine Stelle in dem Märchen gefiel ihm ganz besonders, und er las sie sich mehrere Male hintereinander laut vor:

„Frau Holle sagte zu dem Mädchen: Nur mußt Du darauf achten, daß Du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, daß die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt. Darum sagt man in Deutschland, wenn es schneit: Frau Holle macht ihr Bett!“

Das Märchen war mit einem Bilde illustriert, auf dem über einer Wolke ein Mädchen ein Bett ausschüttelte, aus dem viele weiße Sterne und Flocken fielen. Darunter lag die Erde, und Häuser, Felder und Wälder waren mit einer Schicht aus weißem Zucker bedeckt. So sah es jedenfalls aus. Aber von der Großmutter wußte er, daß es kein Zucker war, sondern Schnee.

Jedenfalls sah die Erde dort drüben in Pommern im Winter wie ein verwünschtes Zauberland aus und Fridericos Phantasie beschäftigte sich unentwegt mit dem Schnee und

den Schneeflocken, die aus dem Federbett der Frau Holle vom Himmel geschüttelt wurden und die seine Großmutter so gern noch einmal in ihrem Leben gesehen hätte.

Je näher das Weihnachtsfest rückte, um so mehr redete die alte Frau von Kälte, Frost und Schnee, denn sie hatte am meisten unter der tropischen Sonne zu leiden. Dem kleinen Friderico machte die Hitze nicht so viel aus, obwohl er nun jeden Tag den weiten Weg durch den Urwald zur Kirche traben mußte. Doch er ging gern dorthin, weil der Pastor mit allen Kindern ein Krippenspiel einübte, das am Heiligabend vor der Gemeinde aufgeführt werden sollte. „Weihnachtsschule“ nannte man diese Sitte, die die Vorfahren aus Pommern mit nach Brasilien gebracht hatten.

Die Kinder waren mit großer Begeisterung dabei, um die Weihnachtsgeschichte mit Maria und Joseph, den Hirten auf dem Felde und den drei Weisen aus dem Morgenland darzustellen. Friderico hatte in diesem Jahr eine besonders schöne Aufgabe bekommen, denn er durfte den Verkündigungengel singen und gestalten, weil er eine klare und helle Stimme besaß. Während des ganzen Krippenspiels mußte er sich hinter der Altarwand verstecken. Wenn dann die Hirten kamen und auf den Stufen vor dem Altar einschließen, kletterte er heimlich eine Leiter hoch, erschien plötzlich über dem geschnitzten Altarbild und sang:

„Vom Himmel hoch, da komm' ich her!“ Die Hirten erwachten, und der Engel verkündete ihnen große Freude.

Auf den Proben klappte alles ausgezeichnet, auch wenn der Text oft nicht so aufgesagt wurde, wie er in der Bibel stand. Aber der Pastor meinte, daß es darauf nicht so genau ankäme, die Hauptsache sei, daß die Kinder voller Fröhlichkeit mitwirkten, denn sie sollten ja allen, die zum Gottesdienst kamen, eine große Freude bereiten. Friderico gingen diese Worte sehr zu Herzen, und er mußte immer wieder daran denken, daß er doch so gern seiner Großmutter eine Freude bereiten möchte, und er zergrübelte sein Gehirn, wie er es anstellen konnte, daß die alte Frau noch einmal Schneeflocken zu sehen bekäme.

Am Heiligabend war die Hitze so unerträglich, daß die Großmutter sich nicht aus dem Haus getraute. Doch der kleine Fritz beschwor seine Oma, unbedingt zum Krippenspiel in die Kirche zu kommen, und er lief zum Pastor und bat ihn, sie doch im Gemeindewagen abzuholen. Der Pfarrer war von dem Eifer des Jungen so gerührt, daß er tatsächlich die Kranke in seinem neuen Volkswagen zur Kirche fuhr und sie in die erste Reihe der Kirchenbänke setzte.

Friderico lief zu Fuß hinterher, denn er hatte noch ein weißes Nachthemd vergessen, das er sich als Engel überstreifen sollte. Auf seinem Nacken trug er einen großen Rucksack,



so daß er aussah wie ein kleiner Weihnachtsmann. Doch in dem Sack schien nicht viel drinzustecken, denn er trug ihn leichtfüßig über den Urwaldpfad zur Kirche.

Dort begann gerade das große Krippenspiel der Weihnachtsschule. Die Kinder hatten schon ganz aufgeregt alle Lichter am Piniensbaum angezündet, obwohl das Wachs in der tropischen Glut schmolz und auf die Altarstufen tropfte.

Friderico versteckte sich mit seinem Rucksack hinter der Altarwand und hörte, wie die Hirten hereingepoltert kamen und ihren Spruch auf-sagten:

„Wir kommen herein ohn' allen Spott, / einen schönen Abend, den geb Euch Gott. / Einen schönen Abend, eine fröhliche Zeit, / die uns der Herr hat allen bereit't.“

Dann näherten sie sich durch den Gang der Kirche dem Altar, schwenkten ihre Laternen, drohten den vorlauten kleinen Kindern mit ihren Kuhstöcken und sagten weiter ihre Verse auf. Als sie geendigt hatten, gähnten sie laut und legten sich auf den Stufen zur Ruhe.

Nun begann Fridericos Auftritt als Verkündigungengel. Er streifte sich das lange, weiße Nachthemd über, krabbelte die Leiter hoch und erschien mit seinem blonden Haarschopf über dem Altar, so daß er von den geschnitzten Engelsköpfen dort oben kaum zu unterscheiden war. Seine helle Stimme schallte durch die Kirche und drang durch die offenen

Luken weit in das Tal hinaus: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her!“ Alle hörten andächtig zu, sogar die alten Frauen ließen für einen Moment ihre Fächer sinken, mit denen sie sich Kühlung zufächelten.

Die Großmutter in der ersten Kirchenbank weinte vor Freude und seufzte laut, denn sie dachte wieder an ihre Kindheit in Deutschland, als sie selbst noch Weihnachtsschule im Pommernland gefeiert hatte.

Friderico schien nur auf das Seufzen der Großmutter gewartet zu haben, denn kaum hatte er sein Lied mit den vielen Strophen beendet, riß er den Sack auf, der neben ihm auf der Trittleiter stand, holte sein Daunebett hervor, das seine Oma ihm im Juli, als es so kalt war, selbst gestopft hatte, schnitt das Inlett mit einer Rasierklinge auf und schüttete das Bett über der Altarwand aus. Dabei dachte er immer wieder an die Worte von Frau Holle:

„Du mußt darauf achten, daß Du mein Bett gut machst und fleißig aufschüttelst, daß die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt! Darum sagte man in Deutschland, wenn es schneit: die Frau Holle schüttelt ihr Bett!“

Aber nun schneite es am Heiligabend nicht nur in Deutschland, sondern auch im tropischen Brasilien, denn die Daunen und Federn rieselten und wirbelten auf die Hirten auf dem Felde hinunter, die vor dem Altar der kleinen Urwaldkirche lagerten.

Verblüfft starrten die Hirten nach oben, als sei ein Wunder geschehen. Atemlose Stille herrschte unter der andächtig lauschenden Gemeinde. Die kleinen Kinder saßen mit offenen Mündern in den engen, blau gestrichenen Kirchenbänken. So etwas hatten sie noch nie gesehen, und erst als die Großmutter ausrief:

„Es schneit! Es schneit!“ da wußten sie, was das war. Sie versuchten, das neue Wort nachzusprechen und sprangen begeistert auf, um nach den „Schneeflocken“ zu greifen.

Der Pastor drängte die Kinder zurück in die Bänke und wollte schon gegen die „Freveltat“ Fridericos loswettern. Aber als er den Eifer des Jungen sah, mußte er lachen und ließ ihn gewähren. Er ahnte, was in dem Kopf und im Herzen des kleinen Fritz vor sich ging.

Die Väter hielten ihre Kinder fest, und die Mütter sanken erschöpft in die Bänke zurück und fächelten sich noch schneller Kühlung zu. Durch den Luftzug wirbelten die Daunen und Federn noch schneller durcheinander und senkten sich schließlich auf alle Menschen herab, die gekommen waren, um die Weihnachtsschule zu sehen und die Weihnachtsgeschichte in der Kirche zu hören.

Als das Krippenspiel zu Ende war und der Pastor mit der Predigt begann, flogen immer noch ein paar Flocken durch die Luft, obwohl Friderico längst wieder hinter dem Altar saß und sein leeres Daunenbett in den Rucksack zurückstopfte. Wäh-

rend seiner Predigt schaute der Pfarrer in lauter fröhliche Gesichter, denn die ganze Gemeinde lächelte über die tanzenden Bettfedern, die ihn wie Schneeflocken umkreisten. Doch er selbst mußte auch mehrere Male ein Lachen unterdrücken, wenn er vor sich die mit weißen Daunen bedeckten Gemeindemitglieder sah, die der Verkündigungengel über ihnen ausgeschüttelt hatte.

Als am Schluß des Gottesdienstes der Kirchenchor sang „Leise rieselt der Schnee“, da wünschten sich alle, daß Frau Holle doch noch einmal käme und es ordentlich schneien ließe, gerade so, wie es im Lande ihrer Vorfahren zum Heiligabend geschah. Doch Friderico besaß nur ein einziges Daunenbett und konnte seinen Auftritt nicht wiederholen.

An diese „Weihnachtsschule mit Schneeflocken“ erinnern sich noch heute alle, die sie miterlebten, und sie sagen: „Das war damals, als Frau Holle in der Kirche die Betten schüttelte!“ oder „Ja, das Jahr war es, als der kleine Friderico für seine Großmutter den Schnee rieseln ließ!“ Einige wollen sich dann lustig darüber machen und fragen etwas abschätzig, was das denn sein solle: „Tropenschnee!“

Aber das lassen sich die Pommeranos nicht gefallen, daß einer abfällig von diesem Erlebnis spricht, denn sie erinnern sich gern und oft an dieses besondere Ereignis, als der kleine Friderico am Heiligabend als erster den Schnee nach Brasilien brachte.

# Das Kreis Neustettiner Treffen 2005



Das Treffen fand vom 23. bis 25. September in den Schloßterrassen in unserer Patenstadt Eutin statt.

Das schöne Spätsommerwetter begünstigte einen guten Besuch; 280 Plaketten wurden verkauft. Über 100 Besucher waren in unserem Heimatmuseum und wurden von der Familie Wölk, Margot Nöske und Rita Kennel betreut.

Am Anreisetag, dem Freitag, war das Restaurant der Schloßterrassen abends schon gut gefüllt. Man strahlte sich mit Wiedersehensfreude an und erfreute sich am Großen See eines fröhlichen Sommerausklangs.

Um 10 Uhr am Sonnabend war der Saal der Schloßterrassen gut gefüllt. Der HKA-Vorsitzende, Dr. Raddatz, begrüßte die Gäste und erläuterte

das Programm. Sehr viele Teilnehmer blieben bis zum Mittag im Saal und unterhielten sich mit Freunden, Bekannten, Nachbarn aus gemeinsamer Zeit in Pommern. Einige Besucher begleitete Martin Podewils auf einem Stadtrundgang. Eine Stadtführerin in heimischer Tracht führte die Gruppe durch unsere schöne Patenstadt, die Residenz- und Rosenstadt Eutin. Mit Marktplatz, Rathaus, Herzoglichem Witwen-Palais, Voß-Haus und Schloß seien einige Höhepunkte genannt.

Zur gleichen Zeit trafen sich etwa 40 Personen im Konferenzraum. Hier waren wir zu Gast bei Wolfgang Grünh und seiner Ehefrau. Wir lauschten der einfühlsamen und launigen Lesung des Autors aus seinem

Buch ‚So könnte es gewesen sein‘. Wie aufregend und beschwerlich war es doch vor gut 100 Jahren, wenn man sich von Dimkuhlen im Kreis Belgard zu einer Hochzeit nach Brutzen im Kreis Neustettin begeben wollte. Diese Lesung war ein großer Erfolg für Wolfgang Grünh und für die gute, alte Zeit in unserer Heimat.

Frauke und Andreas Hillesheim berichteten dann über die Partnerschaft zwischen Malente und Barwice, dem früheren Bärwalde. Die Partnerschaft besteht seit sieben Jahren und entstand aus einer Initiative von deutscher Seite. Es gab bisher mehrere Besuche und Gegenbesuche und einen Schüleraustausch; alles führte zu einem guten Kennenlernen. Wie bei solchen Partnerschaften üblich, bedarf es immer wieder eines großen persönlichen Einsatzes, der über Jahre gewährleistet sein muß. In dieser Hinsicht leisten die beiden Vortragenden Vorbildliches. Diese Partnerschaft ist bei ihnen in guten Händen und guten Köpfen.

Über die Mittagszeit führte Hans Rieck einen Film des Neustettiners und Fernsehjournalisten Hans-Jürgen Grasse vor, den dieser im Jahr 2003 in Neustettin und im Kreis gedreht hatte. Im übervollen Raum beschränkte man sich auf den Hauptteil, der ausschließlich der Stadt Neustettin gewidmet ist. Immer wieder gab es spontane Ausrufe; „Schau mal!“, „Ist das nicht?“, „Wie hat sich das verändert!“ – einer half dem anderen beim Erkennen seiner frühe-

ren Heimatstadt. Dieser Vortrag war gewiß für viele ein Höhepunkt.

Nachmittags fand der offizielle Teil des Treffens statt. Raddatz begrüßte die Neuankömmlinge und die offiziellen Gäste und stellte seine Kollegen im Heimatkreisausschuß vor. Es sind dies Ilse Waldow aus Dessau und Burghof als Kassenwartin, Martin Podewils aus Travemünde und Grünewald als stellvertretender Heimatkreisbearbeiter und Hans Rieck aus Wolgast und Neustettin als Kultur- und Pressereferent. Raddatz wies anschließend auf die Neuwahl des HKA im Jahr 2007 hin und appellierte an alle, in der Heimatarbeit mitzuarbeiten.

Der Regierungspräsident des Kreises Ostholstein, Richard Henneberg, und der Eutiner Bürgermeister, Klaus-Dieter Schulz, sprachen freundliche Grußworte. Sie wiesen hin auf das gute Einvernehmen und die gute Zusammenarbeit mit uns Neustettinern. Erwartungsvoll und mit großer Freude sehen sie dem Jahr 2006 entgegen, wenn wir hier im September die 50-jährige Partnerschaft des Kreises und der Stadt mit der Stadt und dem Kreis Neustettin feiern werden.

Den Festvortrag hielt Margrit Schlegel, Präsidentin des Pommer-schen Kreis- und Städtetages und Mitglied im Vorstand der Pommer-schen Landsmannschaft. Sie beleuchtete die Position von uns alten, aber noch nicht zu alten Personen, die gegenwärtig die Pommernarbeit



leisten. Die Säulen dieser Arbeit sind: Treffen ausrichten, pommerisches Kulturgut sammeln und aufbewahren und die Zukunft mitgestalten. Gerade für den letzten Punkt setzt sich Frau Schlegel sehr stark ein: sie baut Brücken nach Pommern, nach Polen, Brücken zu den Menschen, die heute in unserer alten Heimat leben. Für das Wohl unserer beiden Völker ist es wichtig, daß wir in friedlicher Nachbarschaft leben wollen. Wenn dieser Zustand mit ‚Schlußstrich‘ und ‚Schwamm drüber‘ erzielt wird, dann wird er keinen Bestand haben. Er kann nur erreicht werden in ehrlicher, mühsamer, auch manchmal schmerzlicher Kleinarbeit von Bürger zu Bürger auf dem

Boden der geschichtlichen Wahrheit. Frau Schlegel wies darauf hin, daß diese Zusammenarbeit zwischen ihren ehemaligen Naugardern und den polnischen Bürgern in Nowogard schon auf einem guten Weg ist und regte an, daß auch wir Neustettiner einen ähnlichen Weg gehen und sie bei dieser Arbeit begleiten sollten.

In seiner Antwort bedankte sich Raddatz bei den Herren Henneberg und Schulz und versprach, das Jubiläumstreffen im nächsten Jahr festlich zu gestalten. Frau Schlegel dankte er sehr herzlich für Ihre Worte und Anregungen und versprach, willenskräftig beim Brückenbau nach Neustettin, dem heutigen Szczecin, mitzuwirken.

Nach einer kurzen Kaffeepause begaben sich viele Teilnehmer zum Neustettiner Stein vor unserem Heimatmuseum zum ehrenden Totengedenken. Ernst Mielke sprach mahnende Worte und erinnerte an die Leiden der vielen Opfer des zweiten Weltkriegs und seiner Folgen. Gemeinsam mit Ilse Waldow legte er am Gedenkstein ein Blumengesteck nieder. Während Kerstin Schlüter auf ihrer Trompete ‚Ich hatt‘ einen Kameraden‘ blies, verharren alle Teilnehmer in stillem Gebet.

Um 18.30 Uhr trafen sich wieder alle im Saal zum Tanz, zu dem Wilfried Brüggens und Partnerin aufspielten. Zunächst wurde auf der großen Tanzfläche tüchtig gewirbelt. Später lichteten sich die Reihen; die

Tagesgäste fuhren heim. Weitergefeiert wurde insbesondere am großen Tisch der Neustettiner. Sie blieben bis zum Schluß gegen 23 Uhr.

Am Sonntag stand der Saal weiterhin allen Besuchern für Gespräche zur Verfügung. Um 10 Uhr wohnten etwa 50 Teilnehmer dem Gottesdienst des Michaelisfestes in der Eutiner Hauptkirche bei. Danach bummelte man noch durch Eutin, schaute in den Saal, setzte sich bei herrlichem Sonnenschein auf die Schloßterrasse über dem Großen Eutiner See und nahm Abschied. Viele wollen wieder dabei sein, wenn wir vom 22. bis 24. September 2006 unsere 50-jährige Patenschaft in Eutin feiern werden.

S.R.



## Gute Vorsätze für das neue Jahr 2006

*Nur für heute*

werde ich mich an die Umstände anpassen, ohne zu verlangen, daß die Umstände sich an meine Wünsche anpassen.

*Nur für heute*

werde ich eine gute Tat vollbringen, und ich werde es niemand erzählen.

*Nur für heute*

werde ich keine Angst haben, mich an allem zu freuen, was schön ist, und an die Güte glauben.

*Nur für heute*

werde ich mich bemühen, den Tag zu erleben, ohne das Problem meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.

*Nun laßt uns gehn und treten  
mit Singen und mit Beten  
zum Herrn, der unserm Leben  
bis hierher Kraft gegeben.*

*Wir gehn dahin und wandern  
von einem Jahr zum andern,  
wir leben und gedeihen  
vom alten bis zum neuen.*

*Durch so viel Angst und Plagen,  
durch Zittern und durch Zagen,  
durch Krieg und große Schrecken,  
die alle Welt bedecken.*

*Schleuß zu die Jammerpforten  
Und laß an allen Orten,  
wo Krieg und Blutvergießen,  
die Friedensströme fließen.*

*Und endlich, was das meiste,  
füll uns mit deinem Geiste,  
der uns hier herrlich ziere,  
und dort zum Himmel führe.*

*Das alles wollst du geben,  
O meines Lebens Leben,  
mir und der Christenschare  
zum selgen neuen Jahre.*

PAUL GERHARDT, 1676